

Predigt 26.02.2023 - Ev. Kirchengemeinde Durmersheim

„GEMeinsam – das Geschenk der Gemeinde“

(Johannes 6,51-69)

LESUNG

Johannes 6,51-69 in Auszügen (Basisbibel)

Jesus sprach zu seinen vielen Jüngern:

51 Ich bin das Lebensbrot, das vom Himmel herabgekommen ist.

Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er das ewige Leben haben.

Das Brot, das ich geben werde, ist mein Leib.

Ich gebe ihn hin, um dieser Welt das Leben zu schenken.«

52 Das löste Streit unter den jüdischen Zuhörern aus,

und sie fragten: »Wie kann dieser Mensch uns denn seinen Leib zu essen geben?«

53 Jesus antwortete: »Amen, amen, das sage ich euch:

Wenn ihr den Leib des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt,
habt ihr das Leben nicht in euch.

54 Wer meinen Leib isst und mein Blut trinkt, erhält das ewige Leben.

Und am letzten Tag werde ich ihn vom Tod erwecken.

55 Denn mein Leib ist die wahre Nahrung. Und mein Blut ist der wahre Trank.

56 Wer meinen Leib isst und mein Blut trinkt, bleibt mit mir verbunden und ich mit ihm.

57 Der Vater, von dem das Leben kommt, hat mich gesandt. Ich lebe durch den Vater.
Genauso werden alle, die mich essen, durch mich leben.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel herabkommt!

Es ist nicht wie das Brot, das unsere Vorfahren gegessen haben. Sie sind gestorben.

Aber wer dieses Brot isst, wird in Ewigkeit leben.«

59 Das sagte Jesus, als er in der Synagoge von Kapernaum lehrte.

60 Nachdem sie diese Rede gehört hatten, sagten viele Jünger von Jesus:

»Das war eine unerträgliche Rede! Wer kann sich so etwas anhören?«

61 Jesus war sich darüber im Klaren, dass seine Jünger empört waren.

Er sagte zu ihnen: »Daran nehmt ihr Anstoß?

62 Was werdet ihr dann erst tun, wenn ihr seht: Der Menschensohn steigt zum
Himmel hinauf – dorthin, wo er vorher war?

63 Der Geist macht lebendig. Der Leib nützt gar nichts.

Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und schenken wahres Leben.

64 Aber unter euch gibt es einige, die nicht glauben.«

66 Von da an wandten sich viele seiner Jünger von ihm ab und zogen nicht länger mit ihm umher.

67 Da fragte Jesus die Zwölf: »Wollt ihr etwa auch weggehen?«

68 Simon Petrus antwortete: »Herr, zu wem sollten wir denn gehen?

Du sprichst Worte, die ewiges Leben schenken.

69 Wir glauben und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes!«

PREDIGT

Haben Sie schon einmal überlegt, auszuwandern?

Es gibt junge Menschen, die wollen das bürokratische, überregulierte – oder das spiessige Deutschland hinter sich lassen und hoffen auf ihre Chance in einem Land, in dem die Menschen anders ticken.

Oder haben Sie schon einmal in einer Beziehung den Punkt erlebt, wo sie dachten: „Lieber ein Ende mich Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende?“

Haben Sie schon einmal jemanden aus der Freundesliste oder Kontaktliste ihrer Social Media Accounts gestrichen?

In meiner letzten Gemeinde bekam ich regelmäßig Anrufe von ehemaligen Tauffamilien, die wollten, dass ich Taufpaten aus den Kirchenbüchern streiche. Das geht nicht. Aber was war passiert? Die bei der Taufe noch allerbesten Freunde hatten sich zerstritten. Und wie!

Ich frage mich, was verbindet uns Menschen eigentlich miteinander? Worauf gründet sich unser Miteinander?

Die großen haltgebenden Strukturen, die Menschen zusammenhalten, lösen sich auf. Die Dorfgemeinschaft oder die Großfamilie etwa. Man tut nichts dazu, man sucht es sich nicht aus, man gehört einfach dazu und trägt Verantwortung und muss miteinander klarkommen. Punkt.

Wir suchen uns unsere Kontakte aus. Nach Sympathie und gefühlter Nähe. Und die können oft – unsere Zeit entsprechend – sehr kurzlebig sein. Diese Freiheit hat einen Preis: Einsamkeit. Nach Angaben des Bundesministeriums für Jugend und Familie fühlten sich vor der Corona-Pandemie etwa 14% der Deutschen einsam, während der Coronapandemie im Jahr 2021 stieg bei den gleichen Untersuchungen der Anteil zeitweilig auf 42%. Einsamkeit ist ein Thema vor allem bei sehr alten und

mittlerweile auch bei jungen Menschen. Aber es kann jeden in jedem Alter und jeder Lebenssituation betreffen. Vielleicht ist Einsamkeit eines der entscheidenden Probleme unserer Zeit. Und da hilft es nichts, dass ich theoretisch mit jedem Menschen auf der Welt in Kontakt treten kann. Denn was uns hilft, sind qualitativ tragende Beziehungen, die uns Geborgenheit und Heimat geben. Die gefestigt sind und nicht nach Lust und Laune bedient werden.

Ich finde die Definition von Einsamkeit, die sich auf der Homepage des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend findet, sehr erhellend.

„Einsamkeit entsteht, wenn die eigenen sozialen Beziehungen nicht den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen.“¹

Diese Definition ist für mich unerwartet. Aber logisch. Wie oft bin ich in Familien, die zerstritten sind. Da wären ja schon Kinder, die nach den Alten schauen könnten. Allein, man redet nicht mehr miteinander. Da lebt man seit Jahren Hauswand an Hauswand. Aber man hatte nie Interesse an den Nachbarn, hat die Nase über sie gerümpft oder sie waren einem gleichgültig. Statt um Beziehungen zu kämpfen und sich um Versöhnung zu bemühen, knüpft man ein neues Beziehungsnetz oder gibt Beziehungen auf. Und so werden Bindungen immer lockerer oder gehen ganz verloren.

Darf ich Sie etwas ganz persönliches fragen? Gibt es für Sie persönlich eine Beziehung, die für Sie unauflöslich ist? Jemanden, von dem Sie sich unter keinem Umstand jemals trennen würden? Selbst wenn das für Sie Selbstverleugnung, Hingabe, Aushalten in schwieriger Situation, schwerwiegende Nachteile mit sich bringt?

Jesus war auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Die Geschichte, die wir vorhin als Schriftlesung gehört haben, gehört zu meinen Lieblingsgeschichten der Bibel.

Jesus hatte auf wundersame Weise viele Menschen satt gemacht. 5000 Männer und ihre Familien hat er mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist. Das gab Likes. Freundschaftsanfragen. Follower. Mit so jemandem will man es zu tun haben. Das ist eine soziale Beziehung, die sehr wohl *den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen entspricht!* Die Menschen wollten nicht Jesus selbst. Sie wollten das, was er geben kann. Essen satt. Jesus stillt die körperlichen Bedürfnisse, aber auch die tiefe Sehnsucht, Teil einer großen Geschichte zu sein. Das hat was, an so einem Wunder

¹ <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/engagement-und-gesellschaft/strategie-gegen-einsamkeit>

teilzuhaben. Das erhebt einen. Das ist eine coole Story. Da habe ich was zu posten und zu erzählen. Mit der Geschichte bin ich in der Klasse oder im Geschäft jemand, dem man zuhört. Mit Sicherheit. Und so kommt es zum Massenphänomen. Als ich mit meiner Frau die Wochenschauen der 60er Jahre ansah, hat es mich elektrisiert. Die Beatlemania. Weibliche Fans, die verzückt, in Rage, außer sich schreien und in einer Art Massenhysterie aufgehen. Und ich denke an das für uns in Deutschland eindrücklichste Beispiel des Dritten Reichs. Führermania. Auch damals Frauen bei Paraden und Massenkundgebungen in ähnlichem Ausnahmezustand. Männer mit dem erhebenden Gefühl an den Fahnen und Gewehren, Teil einer großen Geschichte zu sein. Diese Form von Gemeinschaft hat etwas sehr attraktives.

Hätte Jesus das nicht nutzen können? Ein Gefühl von Gemeinschaft, in dem der einzelne in einer großen Gruppe aufgeht. Jesus hätte noch viele Spektakel auf Lager gehabt, die die Menschen entzückt hätten.

Aber er entreißt sich dem Massenphänomen. Er tritt sozusagen von Angesicht zu Angesicht vor den Einzelnen und zieht ihn aus der begeisterten Menschenmenge zum Einzelgespräch.

Ich bin das Lebensbrot, das vom Himmel herabgekommen ist.

Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er das ewige Leben haben.

Das Brot, das ich geben werde, ist mein Leib.

Ich gebe ihn hin, um dieser Welt das Leben zu schenken.

Beatlemania, Führermania... das hat nichts mit dem konkreten Menschen zu tun. John Lennon oder Ringo Starr oder Adolf Hitler kannte niemand von denen persönlich. Jesus bietet mehr an als ein Massenphänomen. Sich selbst. Nicht als Projektionsfläche meiner Wünsche und Bedürfnisse. Sondern als echte Person. Und was er sagt, erstickt die Jesusmania im Keim. Es geht ihm nicht um Fans. Sondern um Dich. Persönlich. Von Angesicht zu Angesicht. Jesus kennt den Weg, den er geht. Ans Kreuz. Jesus ist das Geschenk, das Gott Dir macht: Er selbst schenkt sich Dir. Und Du wirst nicht etwas von ihm annehmen müssen. Sondern ihn selbst. Nicht das Brot und die Spiele. Sondern Seine Person. ER ist das Lebensbrot. Das Deinen Lebenshunger stillt und Dir das ewige Leben schenkt. Das Leben in der Verbundenheit mit Gott, das der Tod, den Dein Körper unweigerlich sterben wird, nicht vernichten kann. Du musst mich aufnehmen, wie Brot, dass Du isst. Du musst zugreifen. Beißen, Kauen, Schlucken. Wenn ich Dir äußerlich bleibe, hast Du nichts

von mir. Wenn Du jubelst oder mich gut findest. Vergiß es. Mich brauchst Du. So, wie Du Brot zum Leben brauchst. Was Jesus hier sagt, hat zwei Ebenen. Einmal geht es darum, Ihn als den Sohn Gottes anzunehmen. Er ist der fleischgewordene, menschgewordene Sohn Gottes. Das Bild vom Essen verhindert jedes äußerliche Missverständnis. Es geht um eine Liebe, die sagen kann: „Ich habe Dich zum Fressen gern“. Es geht darum, Jesus über alles zu lieben.

Und zum zweiten geht es um das Kreuz. Die Erlösung, die uns Jesus schenkt. Als er sein Blut am Kreuz vergießt und sein Leib für uns am Kreuz gebrochen wird. Im Abendmahl feiern wir das. Bei jeder Abendmahlsfeier begehen wir dieses Geheimnis: wir leben vom Brot des Himmels und vom Leib Jesu. Die höchste innere Verbindung. Der Glaube wird ganz Teil meines Lebens. Christus erfüllt mich.

Diese Liebe und Verbundenheit, die dabei entsteht, ist unauflöslich. Wer Christus so liebt und so in sich aufnimmt, für den wird Jesus wie das Herz des eigenen Lebens. Diese Beziehung auflösen würde heißen, das eigene Herz herauszureißen. Sich das ewige Leben aus den Eingeweiden herauszuschneiden und wegzuworfen. Jesu plastische Rede vom Essen seines Leibes und Trinken seines Blutes macht jede bloße Zustimmung unmöglich. Ganz oder gar nicht. Du willst mich – oder Brot und Spiele. Du willst das ewige Leben – oder Jesusmania. Du musst Dich entscheiden.

Und es kommt zur Entscheidung.

„Einsamkeit entsteht, wenn die eigenen sozialen Beziehungen nicht den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen.“

Jesu Worte werden zum Ärgernis. Obwohl Er die tiefsten Sehnsüchte der Menschen im Blick hat, sind die Wünsche und Bedürfnisse, die sie befriedigen wollen, andere. Sie suchen Brot und Spiele, Jesusmania, Freiheit, die sich nicht bindet und schon gar nicht eine Verbindung auf Zeit und Ewigkeit mit dem konkreten Sohn Gottes.

Von da an wandten sich viele seiner Jünger von ihm ab und zogen nicht länger mit ihm umher.

Jesus überredet niemanden. Er bietet sich selbst ganz an. Seine Liebe. Das ewige Leben in der Verbindung mit Ihm. ER will und kann unser ALLES sein. Die Fülle unseres Lebens. Gerade deshalb ist er ehrlich, krass, anstößig. ER setzt sich nicht in das vorteilhafte Licht der Werbefotografen. Er hat keine Bildbearbeitungsprogramme. Er mutet sich uns ganz zu. Wie Er ist. Als der, den wir

essen, also mit dem wir uns ganz und gar und auf ewig eins machen. Ohne Hintertür. Oder mit dem wir keine Gemeinschaft haben können. Ganz oder gar nicht.

Kirche muss der Ort sein, wo Menschen Jesus gerade so begegnen. Ohne Beschönigung. Mit der Möglichkeit, auch zu gehen. Wir haben aber nichts anderes weiterzugeben, als das Brot des Lebens. Weil Jesus nichts anderes gibt.

Die vielen gehen. Aber es gibt die, die bleiben. Weil sie die größte Liebe ihres Lebens gefunden haben. Weil sie das persönliche Angesicht Jesu, Seine Worte, die Zeit mit Ihm, das was Er zu geben hat: sich selbst – über alles wollen und lieben. Weil sie ihr Schicksal, weil sie ihr Herz, weil sie ALLES mit Jesus verbunden haben. Und wenn ich Ihn so eng in mich aufnehmen darf, wie das Bild vom Essen das sagt, dann will ich genau das. Je näher und verbindlicher, je ewiger und fester, desto besser! Nichts, nichts darf Dich und mich, Jesus, jemals trennen!

Da fragte Jesus die Zwölf: »Wollt ihr etwa auch weggehen?«

Simon Petrus antwortete: »Herr, zu wem sollten wir denn gehen?«

Du sprichst Worte, die ewiges Leben schenken.

Wir glauben und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes!«

Wir wollen kein Brot und keine Spiele, wir wollen DICH, Jesus. Jedes Deiner Worte ist voller Leben und verbindet uns mit Gott. Du bist das Brot des Lebens. Was immer es braucht, um bei Dir zu bleiben, wir investieren es. Wir lieben Dich mehr als unser Leben. Du bist unser ALLES.

Was hatten die Deutschen vom Führer? Von ihrer Führermania? Von der erhebenden Gemeinschaft der arischen Rasse?

Sie blieben einsam zurück.

Die Prinzipien, mit denen die Nazis ein Gemeinschaftsgefühl aufbauten, sind noch immer wirksam: „Sag das Richtige, verhalte Dich richtig, sei so oder so, passe Dich an...“

Petrus wird am Ende für seine Liebe zu Jesus mit dem Leben bezahlen. Unter Kaiser Nero wird er in Rom hingerichtet, weil er sich zu Jesus bekennt. Er hat sein ganzes Leben mit dem verbunden, der Worte des ewigen Lebens spricht. Es gab keine Möglichkeit, diese Beziehung aufzulösen. Weil sie ewig ist. Wer Christus angehört, kann nie mehr einsam sein. Ein Christ ist, wer alle Möglichkeiten, die Beziehung zu

Christus wieder aufzugeben, hinter sich gelassen hat. Und wer die Worte in sich hineingelassen hat, die ewiges Leben schenken. Und der beim Abendmahl diese Beziehung immer und immer erneuert und sich ganz mit Christus verbindet und eins macht.

Und was hat das ganze jetzt mit unserem Thema zu tun?

„GEMEINSAM – das Geschenk der Gemeinde“

Man könnte über unser schönes Kaffee im Foyer sprechen, das Lachen und die Freude. Man könnte über unseren Besuchsdienst sprechen oder die Lebensmittelpakete für Durchreisende im Pfarramt. Wir könnten darüber sprechen, was wir an positiver und haltgebender Gemeinschaft in der Gemeinde erleben. Über die Kirche als soziale Größe und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Über das Gebot der Nächstenliebe und wie Jesus uns gezeigt hat, das wir füreinander verantwortlich sind.

Aber durch all das kann noch immer die letzte Entscheidung trennend hindurchgehen.

„Einsamkeit entsteht, wenn die eigenen sozialen Beziehungen nicht den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen.“

Ich kann von den anderen in der Gemeinde enttäuscht werden. Ich kann die Freude an der Gemeinde verlieren. Mir können andere Dinge wichtiger werden. Ich kann es satt haben, von Kollegen damit aufgezogen zu werden, dass ich Christ bin. Ich kann mich innerlich weiter entwickeln. Die menschlichen Bindekräfte einer Gemeinde unterscheiden sich zuersteinmal nicht von anderen sozialen Gruppen. Im Gegenteil, es gibt durch das Bekenntnis zu Jesus einen gewissen Druck, den ich früher oder später bemerken werde, weil viele die Entscheidung getroffen haben, dass Jesu Worte zu krass sind. Diese Verbindlichkeit, Verbindung, Hingabe, dieses Einswerden mit Jesus ist too much. Man will seine Freiheit wahren. Und die „-manias“ und vordergründigen, diesseitigen Bedürfnisse liegen viel näher als ein ewiges Leben. Wie viele sind schon gegangen. Nicht mehr dabei.

Was die Jünger Jesu zusammenschweißt, fester als irgendeine Gemeinschaft von Menschen sonst sein kann, ist nicht, dass sie einander sympathisch sind. Nicht, dass sie von hohen edlen Motiven bewegt sind. Sondern dass sie eins sind mit Christus. Die Gemeinde ist der Leib, der Körper Christi, so sagt es Paulus. Wir gehören

zusammen, weil wir den gleichen Kopf haben: Christus. Wir gehören zusammen, weil wir zu Christus gehören. Unauflöslich, ewig. Meine Mitchristen suche ich mir nicht aus. Nicht nach meinen persönlichen Wünschen und Bedürfnissen. Sondern am Abendmahlstisch treffe ich auf sie. Weil Sie Christus in sich aufnehmen, wie ich. In Jesus sind wir verbunden. Wir haben uns Christus ausgesucht. Und bekommen die Geschwister als Zugabe. Im Blick auf sie haben wir keine Wahl. Was für ein Kurzschluss, dass viele Christen heute meinen, Gemeinde und christliche Gemeinschaft seien das, wo meine persönlichen Bedürfnisse und Wünsche perfekt erfüllt werden.

So offensichtlich ist Kirche nicht, so funktioniert Gemeinde nicht. Gemeinde hat einen geheimnisvollen Mittelpunkt, der uns miteinander verbindet. Ein Geheimnis, das im Abendmahl am sinnfälligsten zu greifen ist: Christus, der sich uns ganz gibt am Kreuz. In Seinem Blut und Seinem Brot. Er ist das eine Lebensbrot, von dem wir gemeinsam leben. Die Schwester, den Bruder, der mit mir Abendmahl feiert, kann ich nicht gleichgültig ziehen lassen. Wir sind auf ewig verbunden durch die Liebe, die uns Christus schenkt und die wir zu Christus haben. Darum lieben wir uns untereinander mit genau dieser Liebe Jesu.

So wie er es gesagt hat (Johannes 15,12): *Das ist mein Gebot: Ihr sollt einander lieben – so wie ich euch geliebt habe.*

Christliche Gemeinschaft funktioniert nur aus diesem Geheimnis am Abendmahlstisch aus. Denn diese Liebe und Verbundenheit endet nicht, wo meine vermeintlichen Wünsche und Bedürfnisse unerfüllt bleiben. So wie ich mich Christus hingegeben habe, so gehöre ich auch den Schwestern und Brüdern. Nicht für einen Lebensabschnitt. Sondern ewig.

Diese Verbundenheit ist stärker als Familie, Nation, Sprache, Interesse, Vorlieben, Kultur oder was immer Menschen verbinden kann.

Nach einem Jahr in Tansania war ich von jeder „Wir sind alle gleich“ – Romantik geheilt. Ich werde in einer anderen Kultur fremd bleiben. Manches stösst mich ab. Manches bringt mich zur Weißglut. Aber ich habe eine Verbundenheit über diese Unterschiede hinweg erlebt, die unvergleich ist. Es ist ein NAME. Sein Klang brachte die Augen meiner Geschwister und meine zum Leuchten: Jesus! Als mich ein Tansanier fragte, warum ich Pfarrer werden wolle, antwortete ich: „Weil ich Jesus liebe!“ Und ich hatte einen Freund gefunden. Durch Christus haben sich mir Herzen

geöffnet. Wir gehören zum selben und leben vom selben Brot des Lebens. Es ist Christi Liebe die uns füreinander öffnet.

Manchmal fällt es mir schwer, mich mit dem Katholizismus zu beschäftigen. Vieles daran bleibt mir fremd. Und es gibt wirklich auch Trennendes. Aber über all das hinweg erlebe ich eine Verbundenheit, die unbeschreiblich ist und die mich mit meinen katholischen Geschwistern auf ewig zusammenbindet. Es ist ein NAME. Sein Klang erfüllt uns gemeinsam mit Freude und Jubel: Jesus!

Und es ist nicht immer leicht, zu verstehen, was die Christen im vierten oder fünften Jahrhundert bewegt hat und selbst Martin Luther ist mir in vielen Aspekten seines Lebens und Denkens fremd. Beim Lesen ihrer Bücher und der Beschäftigung mit ihrem Leben ist manches eine Zumutung. Ich glaube kaum, dass ich sie alle als Freund hätte haben wollen. Aber dann komme ich dem Geheimnis ihres Glaubens und ihres Lebens auf die Spur. Und dabei leuchtet ein Name auf. Und über die Jahrhunderte hin werde ich als ihr Bruder vor dem Abendmahlstisch an ihre Seite gestellt und finde mich Schulter an Schulter mit ihnen wieder. Es ist der Name: Jesus!

Dieser Name ist das Geheimnis der Kirche. Ihr verbindender Mittelpunkt. Über Jahrhunderte und Kontinente hinweg. Und mit einem Mal staune ich über die Kirche. Eine Gemeinschaft, die nicht menschengemacht ist. Sondern die entsteht, wo Menschen sich ganz an Christus hingeben. Und die Entscheidung treffen, die alle Einsamkeit auf ewig beendet.

»Herr, zu wem sollten wir denn gehen?

Du sprichst Worte, die ewiges Leben schenken.

Wir glauben und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes!«

Amen.

Ein kurzer Moment der Stille bevor wir das nächste Lied singen.